sich in diesen Triumph die verhängnißvollen philosophischen und politischen Irrungen Lamennais' (s. d. Art.) mischten. Als dieser in Toulouse verurtheilt wurde und nach Rom appellirte, begleitete ihn Montalembert im November mit Lacordaire in die ewige Stadt und verharrte daselbst, bis ihnen Cardinal Pacca nach zwei Monaten die Rückkehr nach Frankreich nahelegte. Der päpstliche Entscheid (die Encyclica Mirari vos vom 15. August 1832) traf Montalembert mit Lacordaire vereint in München; auf Bitte Lacordaire's wurde sofortige Unterwerfung erklärt und die Fortsetzung des Avenir definitiv aufgegeben. Allein Lamennais unterwarf sich innerlich nicht, sondern zog sich grollend nach La Chesnaye, dem Sitz der von ihm gegründeten Schule, zurück. Nach vielen fruchtlosen Bemühungen, ihn zur Pflicht zurückzuführen, verließ ihn Lacordaire am 11. December 1832 für immer; Montalembert aber harrte nicht nur jetzt bei ihm aus, sondern blieb auch auf seiner Seite, als in den folgenden zwei Jahren der Troß Lamennais' sich verschärfte und seine offene Empörung durch die Paroles d'un Croyant (April 1834) seine durchgreifende Verurtheilung (in der Encyclica Singulari nos vom 25. Juni 1834) hervorrief. Noch jetzt bedurfte es der größten Anstrengungen Lacordaire's, um den von unklarem Freiheitsdusel befangenen Montalembert endlich von dem nunmehr zum Apostaten gewordenen unglücklichen Lamennais loszureißen und ihn zu bewegen, daß er (8. December 1834) von Pisa aus seine vollständige Unterwerfung unter die zwei päpstlichen Entschiede erklärte. Näheres in d. Art. La Mennais, Lacordaire, Liberalismus. Vgl. Hist. - pol. Bl. XL, 1857, 487—501. 564—585.)

Zu voller philosophischer Klarheit über das Verhältniß von Freiheit und Auctorität in all ihren verschiedenen religiösen und politischen Beziehungen gelangte Montalembert auch durch diese schmerzlichen und kritischen Erfahrungen nicht. Zeit lebens hielt er deshalb an einer zum Theil sehr wohl begründeten, zum Theil aber auch überschwänglichen, der Mißdeutung fähigen Begeisterung für die Sache der Freiheit fest, die er selbst in dem Wahlspruch eines alten Polen formulirte: *J'ai aimé la liberté plus que tout au monde et la religion catholique plus que la liberté même*. Sein Hauptbestreben aber blieb darauf gerichtet, die Sache der katholischen Religion so weit als nur eben möglich mit der Sache der Freiheit zu verschmelzen, was die politische Constellation der zwei nächsten Jahrzehnte in hohem Grade ermöglichte, was aber den hochgestellten Grafen in seiner letzten Lebenszeit abermals in schwierige und kritische Collisionen mit den Forderungen des Auctoritätsprinzips bringen sollte. Eine mächtige Hebung seiner religiösen und kirchlichen Gesinnung suchte und fand er vorläufig im Studium der mittelalterlichen Geschichte, als dessen erste Frucht er 1836 sein erstes größeres Werk, „Das Leben der hl. Elisabeth von Thüringen“, ver-

öffentlichte. Im Geiste Rio's und mit dem fernsüßigsten Verständniß widmete er sich zugleich dem Studium der mittelalterlichen Kunst und erhob von 1833 an wiederholt seine Stimme gegen den „Vandalismus“, der durch Mangel an Verständniß, Vernachlässigung, Stilmengerei, geschmacklose Restaurationen und Neubauten die schönsten Denkmäler mittelalterlicher Kunst mit Versall und Untergang bedrohte. Er erklärte in meisterhafter Weise Geist, Charakter und Werth dieser Werke, widerlegte die gegen dieselben herrschenden Vorurtheile, regte zu ihrem Studium und zur Neubelebung des Geistes an, aus dem sie hervorgegangen, und unterstützte in Wort und Schrift alle dahin zielenden Bestrebungen Rio's, Viollet-Leducs, Dibrons u. A. Eine Sammlung seiner verschiedenen Aufsätze und Reden über diesen Gegenstand erschien 1839 unter dem Titel *Du Vandalisme et du Catholicisme dans l'art*, und trug nicht wenig dazu bei, eine der fruchtreichsten Bewegungen des Jahrhunderts, das Wiedererblühen eines ächt christlichen Kunstsinnes, weit über die Grenzen Frankreichs hinaus, zu fördern. Inzwischen hatte er 1835 das erforderliche Alter erreicht, um den ihm vererbten Sitz in der Pairskammer einzunehmen, und er griff hier sofort die in Folge des Fieschi-Attentats erlassenen Ausnahmegeetze (die sogen. Septembergeetze) mit jugendlichem Enthusiasm an. „In den höchsten officiellen Regionen war man ernstlich auf den Eintritt dieses Jesuiten im kurzen Rod in die Verhandlungen gespannt. Seine Nachbarn in der Pairskammer gemahnten ihn mitleidig, daß die Zeit vorüber sei, wo man mit Frömmigkeit seinen Weg in der Welt machen könne; die Presse und das große Publikum überschütteten ihn mit Spott und Angriffen und mit der stets sich wiederholenden Anklage der Heuchelei. Er indeß trat unerschrocken all diesen Angriffen entgegen“ (de Rancay). Er verband die feinste französische Sprachfertigkeit und Redegewandtheit mit einem eifernen Ernst und Fleiß, jugendliches Feuer mit gebiegnem, scharfem Urtheil, französische Lebendigkeit mit dem kernigen Wesen eines Engländers oder Deutschen. Ausgerüstet mit den vielseitigsten Kenntnissen, ein gewinnender ritterlicher Charakter, eine unermüdbliche Arbeitskraft und ein geborener Redner, wurde er bald eine der angesehensten und einflußreichsten Persönlichkeiten der Pairskammer. „Ohne die großen politischen und moralischen Erhebungen unseres Jahrhunderts zu verschmähen, war dieser junge, in London geborene französische Edelmann mit 25 Jahren für das katholische Frankreich und Europa, was Edmund Burke in vollem Mannesalter und Ruhmesglanz für England war: der gewaltigste Gegner der antichristlichen Politik“ (de Hauleville). Er bewies den hochmüthigen Erben der französischen Revolution, daß das Mittelalter weit mehr Freiheit und eine viel gesündere Freiheit besessen, als die vielgepriesenen Freiheiten, deren sie sich rühmten; daß diese kirchliche, corporative und individuelle Freiheit des